Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Gespräche mit dem Stummen

Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

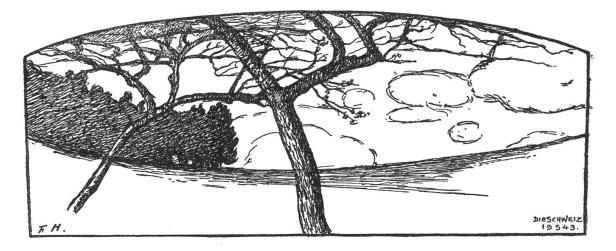
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Herbst

Oon senem wundervollen Brand, Den du, o Herbst, in sedem Land entsachst, Ein Wiederschein in meinem Herzen ist erblüht. In Blüten, ach, in seuerfarbnen, steht das Land, Und sedes Auge lächelt, das in deine Slut sich senkt, Den Himmel strahlen sieht in blauer Seligkeit Und wie aus lauter Licht gebaut.

Doch ach, zu wissen, daß von dieser Slut, Die sich in Kraut und Baum zu Tode brennt, Auch nicht ein Fünkchen in die Herzen fällt Und dort den Liebessturm entsacht, Zur Todessackel macht es mir den Brand, Der doch ein Hymnus auf das Leben ist... Die Flammensackel schwingt er in der Hand Und stürmt, der Todgesandte, sett, Und seder stille Baum ist ein Fanal. Und sedes arme Menschenangesicht, Das in die Slut sich senkt, Won Schauern wird es wild erfaßt und sinnt, Daß eine todgeweihte Welt Sein eigen ist.

Clara Nobs=Bugli, Aarwangen.

Bespräche mit dem Stummen.

Bon Bermann Besse, Bern.

Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Du lächelft? Du wiederholft deine unsgesagte Frage? Was soll ich dir sagen? Dieses dunkle Zimmer, diese ungeschmücken Wände mit den Viereckspuren von Bildern, die keine Nachfolger fanden, dieses Knisterseuer im Deflein, dieses Wondlicht auf unsern Händen und auf dem geöffneten Klavier, diese stille und

späte Stunde redet verständlicher als mein Mund von dem, was in mir zu Worte kommen möchte.

Einem Jugendkameraden müßt' ich mich vertrauen, flüsternd und mehr mit Blicken und Gebärden redend, einem, dem schon der Name eines Hauses oder Feldes genügte, um eine ganze Geschichte zu verstehen, einem, der mich oft mit "Weißt du noch?" und gesummten Liedversen unter= bräche. Was weißt du, wenn ich sage: Meine Mutter? Du siehst dabei nicht ihre schwarzen Haare und ihr braunes Auge. Was denkst du, wenn ich dir sage: Die Glockenwiese? Du hörst dabei nicht das Windrauschen in den Kastanienkronen und spürst nicht den Duft der Springenhede und siehst nicht in die blaue Fläche der Wiese, die gang mit den schwanken Glocken= häuptern der blauen Campanula bedeckt ist. Und wenn ich dir den Namen meiner Vaterstadt sage, dessen Laut mir schon das Blut bewegt, so siehst du nicht die Türme und den herrlich überbrückten Strom und siehst nicht den Hintergrund der Schneeberge und hörst nicht die Volkslieder unse= rer Mundart und hast nicht selber Lust und Heimweh dabei!

Lieber laß mich dir ein Märchen er= zählen. Zwei Geiger hatten eine gute Freundschaft untereinander und waren beide bettelarm. Nun geschah's an einem schwarzen Tag, daß ihnen einfiel, in die Wette zu spielen, wer von beiden der größere Geiger wäre. Von da an wuchs ihr Ruhm; aber einer traute dem andern nimmer, denn beide hatten ihre Seelen in Neid und Ehrgeiz bis in den Grund durch= lauscht und alle Tiefen ihrer Kunst ans Licht gezogen. Da spielte der eine in einer mondhellen Nacht ein trauriges Lied. Das war so aus Leid und Nacht gezogen und so voll schwermütigen Andenkens an die eigene verstörte Freundschaft, daß es tie= fer und herzbannender als irgend sonst ein Lied zu hören war. Dieses Lied vernahm der andere Geiger voll Neides, drang in die Stube des Freundes und mordete Geiger und Lied. Von dieser Nacht an ward er der erste Meister seiner Runst. Er spielte an Fürstenhöfen und machte die Herzen der Könige zittern, denn seine Weisen drangen in den Grund der Seele, wo die Engel und Teufel der ungeborenen Gedanken und Taten wohnen. Sein Gesicht aber wurde mager, blaß und scharf, sein Herz wurde zu einem Sitz aller Aengste, alles Mistrauens und aller Bos= heit, und sein Spiel bestahl und schändete täglich die untastbarsten Innerlichkeiten seiner Seele. Eines Tages nun vermaß er sich vor vielen Hörern jenes lekte Lied

seines Freundes zu spielen. Da stand plötzlich der Ermordete vor ihm, das Messer in der Brust, und spielte auf seiner Geige mit, noch weher, noch mächtiger, sodat der Meister schreckblaß und stieräugig vor der Menge stand. Diese sah den Ermorzbeten nicht und hörte nur mit einem Grausen, daß zweie geigten. Eine Angst ging durch den großen Saal, und als der Spieler zu Ende war, war eine Totenstille.

Du lächelst? Du wiederholst deine ungefragte Frage? Weiß ich, ob du ein Messer bei dir trägst? Habe ich nicht, während ich neben dir sitze und deine Hand halte, einen Schatz bei mir, dessen Wesen und Glanz dir noch unbekannt ist? Ein Lied, dessen Zauber zum Neid reizt? Einen Schmerz, der dich beschämen könnte? Und wie dann, wenn ich eines Tages dir ins Auge blickte und mein Lied mit dir spielte?

* *

Du lächelst? Berzeih mir, Schweigsamer! Du bist das Marmorbild, dem ich spielend gern meine goldenen Ringe an die Finger lege. Wie aber, wenn du plötslich aufhörtest zu lächeln und die steinernen Finger zusammenkrümmtest? Aber ich weiß noch ein anderes Märchen.

Einen Ritter, der einen einzigen Freund besaß, lüstete es eines Tages, in die Zukunft zu sehen. Er fragte einen Zauberkundigen, den er reich beschenkte. Der Zauberkundige sah dem Ritter eine Weile ins Auge und sagte dann: "Diese Nacht, im Traum, wird dir Antwort werden."

In der Nacht, in einem schwülen Kieberschlaf, sah der Ritter zwei Lebens= linien, Strömen zu vergleichen, neben= einander laufen. Er erkannte sein Leben und das seines Freundes. Die beiden Li= nien verschlangen und wirrten sich, und nach einer kurzen Verknüpfung floß eine, die andere besiegend und fressend, breit und glänzend lange fort. Auf diesen Traum hatte der Ritter einen bosen Tag. Darauf beschlich er nächtens die Burg seines Freundes, ihn zu ermorden. Er kletterte auf den Wall, fiel in den Graben und brach den Hals. Der Freund be= trauerte ihn lang, ward mächtig und reich und erreichte ein hohes Alter.

* *

Mich wundert oft, welcher von uns das zähere Leben habe. Wenn mich nach einem grausigen Traum gelüstet, dann denke ich mir, du begännest einmal zu re= den und sagtest mir plötslich ein Wort von den vielen Worten, die du von mir gehört hast. Würde nicht die unerhoffte Rückfehr dieses Wortes mich zu Tode erschrecken? Oder du gingest von mir und trügest die Last meiner Geständnisse mit dir hinweg. Wäre mir da nicht wie einem Reichen, des= sen Kleinode ein Kind durch die Raubgier einer bevölkerten Straße trägt? So gebe ich dir täglich einen neuen Schak zu hüten und mache dich täglich nach neuen Bürden lüstern. Weißt du aber, ob ich nicht grausam bin? Oder weißt du das besser als

Oft meine ich, daß du mich besser kennen müßtest, als ich selbst vermag. Oder weshalb schüttelst du das Haupt, wenn ich dir eine alte Sache wieder erzähle und ändere darin eine Farbe, einen Namen oder nur eine Gebärde? Wenn du mich lügen hörtest? Wenn ein Streit zwischen uns entstände? Müßte es nicht ein Streit auf Leben und Tod sein? So weiß ich nicht, ob du meiner Langmut anheim= gegeben bist oder ich der deinigen.

* *

Juweilen, wenn dein Lächeln eine meiner Erzählungen begleitet, scheint es mir Augenblicke lang das Lächeln des Wiedererkennens zu sein. Bist du dabei gewesen, als ich dieses tat und jenes zu tun unterließ? Hast du zugesehen, als ich diesen Frevel beging und jene Wohltat übte? Ist das, was dich an mich sessent, vielleicht die Folge einer früheren, mir unsbekannten Gegenwart, ein böses Gewissen, eine Mitwisserschaft, ein böses Mitgewissen? So wäre der Grund unserer Ges

meinschaft ein Spiegel- und Trostbedürfnis, die Notwendigkeit eines Mitleidenden und vielleicht der allezeit wache Argwohn zweier, die ein gemeinsames Verbrechen begangen haben. Also daß wir aneinander leben und aneinander zugrunde gehen müßten?

Oder wie kommt es, daß du gerade dann immer zu mir trittst, wenn eine Lust zu Rede und Vertraulichkeit sich in mir regt, als fürchtest du, diese möchte sich einem Dritten offenbaren? Was beschwert denn meine Erinnerung, das für einen zu schwer zu tragen wäre?

*

In Stunden, die schweren Träumen vorausgehen, in diesen unruhig trägen, bleigrauen, siebernden Stunden hat mich oft eine stachelnde Begierde erfüllt, dich zu quälen, dir schwerzliche Geheimnisse zu rauben und dich stöhnen zu hören, dir den Tuß auf die Brust zu sehen oder dich eng zu würgen. Dann, wenn meine Einbilbung schon dein Aechzen vernahm und Blut an deinem Halse sah, tratest du manchmal zu mir. Ich aber wurde von Angst und Mitleid ergriffen, streichelte deine Hände, nannte dich mit Schmeichelmamen und vermied es, in deine Augen zu blicken. Weshalb hatte ich Angst vor dir?

Oder weshalb liebe ich dich? Denn ich liebe dich mit der Liebe, die jeder Verswandlung fähig ist und keine höchste Stufe kennt. Ich liebe dich wie ein gutes Haustier, ich liebe dich wie eine Schöpfung meiner Runst, ich liebe dich, wie man die Rätsel und das Schauerliche liebt. Ich liebe dich auch wie ein Glied meines Leisbes und liebe dich wie einen morgenden Tag und wie ein Abbild meiner selbst und wie meinen Dämon und meine Vorssehung. Wie aber liebst du mich?

Kleinbürger.

Nachbrud berboten.

Aus den Erlebnissen eines Zimmerherrn ergählt von Ruth Waldstetter, Bern.

Als ich eines Wintermorgens gegen sechs Uhr an einem überlauten Weinen erswachte, das vom andern Ende der Wohsnung herüberscholl, wußte ich, daß mein Wirt, Herr Freudenreich, gestorben sei. Ich konnte zunächst nicht wieder einschlafen; denn das mehrstimmige Gesammer

dauerte etwa eine Stunde lang ununterbrochen fort. Mir tat Herr Freudenreich leid, weniger deshald, weil er von dieser Erde weggemußt hatte, als weil man ihm seinen ersten Totenschlummer so aufdringlich störte. Ja, ich empörte mich geradezu und hielt im Geiste entrüstete Reden gegen